

ist gerade diejenige Linguistik in der Beantwortung grundlegender Fragen besonders erfolgreich gewesen, die ihre Beispiele 'selber erfand', statt sie - in fremden Sprachen - 'zu suchen'. Das scheint daran zu liegen, daß das vorhandene Datenmaterial entlegener Sprachen äußerst zweifelhaften Wert hat, sobald die an das Material herangetragenen Fragen einen gewissen Präzisionsgrad angenommen haben. Dennoch kann und muß dieses Material - mit Vorsicht - herangezogen werden. Es kommt ganz auf die Weise an, wie man damit umgeht. Wer es in den Computer einspeist, wird Resultate erhalten, die nur den Wert des Materials widerspiegeln. Die Daten zeigen ihre Bedeutsamkeit nicht im Prozeß einer Datenverarbeitung auf, die ohne bedeutsame Fragen auszukommen meint. - Die Astronomen haben nicht die Sterne gezählt, um zu erkennen, was an ihnen universell ist: sie haben die Sonne erforscht.

11. "What are the possibilities - or limits - of detecting 'typological clustering'?"

Wenn die Frage streng im Sinne Greenbergs verstanden wird, lassen sich, glaube ich, vorweg weder Möglichkeiten noch Grenzen für "typological clustering" angeben, weil aufgrund der verwendeten empirischen Methoden keine systematische Basis für clustering aufgefunden werden kann. Das würde anders, sobald die Frage auf die Interdependenz universeller Prinzipien zielte - doch wäre hier "clustering" vielleicht nicht mehr der angemessene Ausdruck.

12. "Please comment on the ... dictum by v. d. Gabelentz"

Der Botaniker, der aus dem Lindenblatt den Lindenbaum konstruieren wollte, war W. v. Goethe. Sein Wissenschaftsbegriff, den er in kritischer Distanz zur zeitgenössischen Physik entwickelte, ist oft belächelt worden - und wird heute sehr ernst genommen: Eine Wissenschaft wird vorstellbar, die nicht implikative Generalisierungen voraussetzt und schließt "wenn A, dann B; nun aber A; also B", sondern "aus A folgt strukturell B". Hier liegt der Ansatzpunkt für eine Linguistik der 'Prinzipien'.

Eugenio Coseriu

Stellungnahme zu den "12 Fragen"

(In einigen Fällen entspringen offenbar die Fragen einer Sprachauffassung, der ich nicht bzw. nicht ohne Einschränkung beipflichten kann. In solchen Fällen muß ich deshalb die Fragen selbst bzw. ihre Formulierung beanstanden)

1. Die Universalien sind Züge, die in rationaler oder in empirischer Hinsicht allen Sprachen gemeinsam sind. Sie betreffen ausschließlich die Sprachen als solche, d.h. ihre Strukturierung auf der materiellen oder auf der inhaltlichen Ebene (oder auch auf beiden Ebenen zugleich); cf. E.Coseriu, "Les Universaux linguistiques (et les autres)", Proceedings of the XIth International Congress of Linguists, Bologna 1974, SS. 47-73. Die Begründung der Universalienforschung durch die außersprachlichen "Bezeichnungsaufgaben" der Sprachen (d.h. im Grunde durch die zu bezeichnenden "Sachen" bzw. "Denkinhalte"), deren "Universalität" schon im voraus und per definitionem gilt, ist deshalb strenggenommen nicht annehmbar. Im übrigen handelt es sich dabei nicht eigentlich um Universalienforschung, sondern um "konfrontative Grammatik", und diese kann nur indirekt zur Universalienforschung beitragen: D.h., im Rahmen der konfrontativen Grammatik (mit der Bezeichnung als tertium comparationis) können u.a. Universalien festgestellt werden. In diesem Sinne kann wohl die konfrontative Grammatik für die Universalienforschung heuristischen Wert haben.
2. Nein. Es gilt, dabei drei Arten von Universalien zu unterscheiden: die "möglichen", die "wesentlichen" und die "empirischen" Universalien. Für die möglichen und für die wesentlichen Universalien braucht man die Verallgemeinerung nicht; und die empirischen Universalien gelten strenggenommen nur für die Sprachen, für die sie tatsächlich festgestellt worden sind (Verallgemeinerungen können deshalb hierbei in rationaler

Hinsicht nur als nützliche Arbeitshypothesen gelten). Zur Begründung s. "Les Universaux linguistiques", SS. 48 - 53, insb. S. 52.

3. Die Frage muß als solche beanstandet werden. Die Sprache ist primär (ihrem Wesen nach) individuelle und schöpferische Tätigkeit. Es ist deshalb nicht die durch das Wesen der Sprache schlechthin schon ursprünglich begründete Verschiedenheit der Sprachen, sondern es sind im Gegenteil ihre Gemeinsamkeiten, die einer Rechtfertigung bedürfen. Diese Rechtfertigung ist grundsätzlich durch die "Alterität" und Historizität des Menschen (und dadurch auch der Sprache) gegeben; s. "Les Universaux linguistiques", Fn. 15.
4. Die Sprachtypologie im eigentlichen Sinne ist (auf ihrer eigenen strukturellen Ebene: derjenigen des Sprachtypus) das genaue Gegenteil der Universalienforschung: Diese sucht nach allen Sprachen gemeinsamen, die Sprachtypologie hingegen nach sprach- bzw. sprachgruppenspezifischen (typologischen) Zügen. Die Annahme einer engen Verwandtschaft zwischen der Sprachtypologie und der Universalienforschung beruht auf einer rationalen Verwechslung bezüglich des "universalen" Status der sog. "implikativen" Universalien (cf. "Les Universaux linguistiques", SS. 49 u. 54) sowie auf der Tatsache, daß die Universalienforschung selbst mit der konfrontativen Grammatik verwechselt wird, die in der Tat einerseits sprachtypologische und andererseits universale Züge ergeben kann.
5. Es stimmt nicht, daß die überzeugendsten Beispiele für sprachliche Universalien den Bereich der Phonologie betreffen, oder es stimmt nur in bezug auf die empirischen Universalien (und die Beispiele sind in diesem Bereich oft gar nicht überzeugend, wenn sie anders denn als empirische Universalien interpretiert werden). In Wirklichkeit betreffen die meisten (oft freilich nur stillschweigend angenommenen) Universalien die Grammatik und die Sprachentwicklung.

6. Die Frage ist in dieser Formulierung nicht annehmbar. Die Sprachen werden zwar aufgrund von technischen Prinzipien "gemacht", deren Einheit der jeweilige Sprachtypus ist, und in diesem Sinne kann man wohl von einem den Sprachen inwohnenden "Zweck" sprechen. Dieser Zweck ist aber eben ein "innerer Zweck": Er betrifft die Sprachstrukturierung selbst und erschöpft sich darin. Einen äußeren Zweck (eine Finalität im "teleologischen" Sinne) haben die Sprachen nicht; cf. Coseriu, Sincronía, diacronía e historia, Montevideo 1958, insb. Kap. VI. Und mit der "kommunikativen Funktion" (im leider fast allgemein üblichen Sinne) hat die Strukturierung der Sprachen nichts zu tun. Bei der sog. "Kommunikation" muß nämlich streng zwischen der "Kommunikation mit jemandem" und der "Kommunikation von etwas" (Kommunikation als "Mitteilung") unterschieden werden: Die erstere ist für die Sprache wesentlich und konstitutiv, letztere hingegen ist etwas in rationaler Hinsicht Sekundäres, empirisch Feststellbares und praktisch Begründetes; cf. Intervention von Coseriu in W.-D. Stempel (Hrsg.), Beiträge zur Textlinguistik, München 1971, S. 288.
7. Die Sprache ist eine Form der Erkenntnis, und in dieser Hinsicht ist sie im ganzen "semantisch", denn die sprachlichen Erkenntnisformen sind eben immer "Bedeutungen". Eine Unterscheidung zwischen "semantischen" und "grammatischen" Kategorien ist von diesem Gesichtspunkt aus nicht zulässig: Die Grammatik betrifft zwar eine andere Semantik, sie ist aber nicht weniger "semantisch" als der Wortschatz; cf. Coseriu, zuletzt in "Die funktionelle Betrachtung des Wortschatzes", Probleme der Lexikologie und Lexikographie (= Jahrbuch 1975 des IDS), Düsseldorf 1976, SS. 7-8. Und was die sog. "begrifflichen" oder (noch schlechter) "kognitiven" Kategorien betrifft, so sind diese nicht als "kognitiv" von den sprachlichen zu trennen, denn die Sprache ist eben auch "kognitiv". Wenn damit die Universalienkategorien der "Bezeichnung" gemeint sind, so sind diese in rationaler Hinsicht sekundär (d.h. nur über die Bedeutungen, als "außereinzelsprachlich", zu erreichen) und nur in methodischer Hinsicht (z.B. als tertium comparationis beim Sprachvergleich) primär.

8. Es handelt sich um die vier allgemeinen "kategoriellen Bedeutungen" ("Verbalkategorien", "Redeteile", "partes orationis"), die nicht mit den "Wortarten" zu verwechseln sind (diese können nämlich auch nichtkategorial sein, z.B. Artikel, Präpositionen usw.). Mit der Universalienforschung hängen Substantiv, Adjektiv, Verb, Adverb deshalb zusammen, weil die entsprechenden Funktionen durch diese Kategorien selbst (als "Wortarten") oder (z.T.) durch Ersatzformen dafür grundsätzlich in allen Sprachen anzutreffen sein dürften. In rationaler Hinsicht ist es jedoch möglich, daß eine Sprache Adjektiv und Adverb nicht unterscheidet oder daß sie Verb und Adjektiv in einer einzigen "verbal-adjektivischen" Kategorie vereinigt.
9. Die Klassifizierung der Sprache als "behavior" ist grundsätzlich abzulehnen; ebenso die positivistische Auffassung, die dieser Klassifizierung zugrunde liegt. Es ist deshalb auch nicht sinnvoll, nach "unifying principles accounting for both linguistic and extralinguistic behavior" zu suchen. Die Sprache ist eine Form des theoretischen Geistes, d.h. sie ist theoretische und schöpferische Tätigkeit und hängt folglich unmittelbar nur mit den anderen theoretischen und schöpferischen Tätigkeiten des Menschen zusammen (Kunst, Wissenschaft, Philosophie, Religion und Mythos). Nur in diesem Bereich gibt es also unmittelbare einheitliche Prinzipien, die sowohl für die Sprache als auch für die nichtsprachliche "Kultur" gelten. Andererseits aber ist die Sprache das ursprüngliche Modell für alle symbolisierenden und zeichenhaften Tätigkeiten; und in diesem Sinne ist sie selbst "Prinzip". Auch kann man andererseits wohl ein allgemeines "emic-vs.-etic"-Prinzip (etwa im Sinne von Pike) identifizieren, jedoch nicht für das "behavior" schlechthin, sondern eben für die intentionell-produktiven menschlichen Tätigkeiten. Es handelt sich dabei um das Prinzip der Funktionalität, das seinerseits auf die menschliche "Formativität" zurückgeht.

10. In theoretischer Hinsicht reicht im Falle der wesentlichen Universalien auch eine einzige Sprache aus; im Falle der empirischen Universalien hingegen müßte man grundsätzlich alle Sprachen berücksichtigen. In praktischer Hinsicht ist es jedoch angebracht, im Falle der wesentlichen Universalien doch mehrere Sprachen heranzuziehen, um die Gefahr zu vermeiden, das als "universal" anzunehmen, was eigentlich nur einer Sprache angehört; und im Falle der empirischen Universalien wird man sich wohl mit "vielen" (an Stelle von "allen") Sprachen begnügen müssen (es müßten aber zumindest Sprachen verschiedenen Typs sein).
11. In der Sprachtypologie im eigentlichen Sinne müßte man für jede Sprache ihr "Gesamt-clustering" identifizieren (d.h. ihre einheitliche "Form" im Sinne der typologischen Anwendung dieses Begriffs bei Humboldt). Dies erfolgt in dem Maße, in dem an sich verschiedene Erscheinungen auf der Ebene des Sprachsystems doch auf einheitliche Prinzipien zurückführbar sind. So lassen sich z.B. in den romanischen Sprachen (mit Ausnahme des Französischen, das von den übrigen romanischen Sprachen typologisch abweicht) die meisten Erscheinungen der entsprechenden Sprachsysteme auf das einheitliche Prinzip: "innere (paradigmatische) Determinationen für innere (nicht-relationelle) Funktionen / äußere (syntagmatische) Determinationen für äußere (relationelle) Funktionen" zurückführen, d.h. auf die funktionelle Unterscheidung "nicht-relationell / relationell", cf. Coseriu, "Sincronía, diacronía y tipología", Actas del XI Congreso de Lingüística y Filología Románicas, I, Madrid 1968, SS. 269-281 (insb. SS. 276-277), und Essai d'une nouvelle typologie des langues romanes, Sinaia 1971. Das "typological clustering" im Sinne Greenbergs ist hingegen jeweils nur ein Teilaspekt der typologischen Einheit einer Sprache. Abgesehen von der schon in der traditionellen Typologie impliziten Intuition und von der wichtigen Formulierung von G. von der Gabelentz (cf. Stellungnahme zu Frage 12) wurden übrigens die "clusterings" von V. Skalička ausdrücklich "entdeckt", der sie "bevorzugte

Zusammenhänge" nennt und sie sinnvollerweise seinen "idealen Sprachtypen" zuschreibt; cf. insb. "O současném stavu typologie", Slovo a slovesnost 19, 1958, SS. 224-232. Bei Lehmann (in dem von Herrn Seiler erwähnten Aufsatz) stellt man dagegen eine ständige Verwechslung (bzw. Nicht-Unterscheidung) von idealen und konkret-historischen Sprachtypen fest: Sprachen, die seinen abstrakten typologischen Schemata nicht genau entsprechen, hält er für "typologisch inkohärent"; so sei z.B. das Englische ein "inconsistent VO-language" (und das Latein wahrscheinlich ein "inconsistent OV-language"); und als typisches Beispiel für die flektierenden Sprachen führt er u.a. das Portugiesische an (nicht z.B. das Lateinische oder das Russische!).

12. Es handelt sich um eine zwar bildhafte, jedoch sehr scharfsinnige und im Grunde völlig annehmbare Formulierung der eigentlichen Aufgabe und des eigentlichen Sinns der Sprachtypologie; cf. Coseriu, "Georg von der Gabelentz et la linguistique synchronique", Word 23, SS. 74-100, wo der Passus von Gabelentz in seinem weiteren Kontext angeführt und kurz kommentiert wird (S. 95). Dieser Aufsatz werde übrigens auch in den von Herrn Seiler angeführten Ausgaben der Sprachwissenschaft von G. von der Gabelentz (Tübingen 1969 und 1972) reproduziert. Es muß auch darauf hingewiesen werden, daß Gabelentz mit seiner Formulierung einen (und zwar den wichtigsten) der typologischen Ansätze Humboldts wiederaufnimmt; cf. dazu Coseriu, "Über die Sprachtypologie Wilhelm von Humboldts", Beiträge zur vergleichenden Literaturgeschichte. Festschrift Wais, Tübingen 1972, S. 122.

László Dezső

Questions of Universals

Answers to the questions of UP.

1. The approach to this problem may be either a purely logical one or both an ontological and logical one. Further details of one's conception more or less depend on one's philosophy. I think that the basic factor, the universal validity of a statement, is of logical nature. Further logical and ontological questions are implied in the classification of universals. One may state the existence of a universal element; e.g. "all languages have nouns". The connection of two statements of this kind is trivial from a logical point of view, e.g. "all languages have nouns" and "all languages have verbs". But it is not trivial from an ontological or substantive aspect: it defines the universal parts of speech and poses the problem of the derivation of the rest of the parts of speech. The universal principles of linguistic structure present a different picture from the ontological point of view. Their interrelations will show us human language at work. They involve the processes of the mapping of semantic or functional entities onto formal ones by means of various technical procedures.